

„Ich hatte einen Lieblingsonkel, den Bruder meiner Mutter, von uns „Onkel Pieps“ genannt, weil immer, wenn er zu uns kam, steckte er zuerst den Kopf bei der Tür herein und sagte „pieps“. Dann erst ging die Tür ganz auf und Onkel Wolfgang<sup>1</sup>, wie er richtig hieß, mühte sich hereinzukommen. Es war nicht einfach für ihn, denn nach einer Blutvergiftung in Kinderjahren war er linksseitig gelähmt und nach einer Knochen-TBC war sein rechtes Knie versteift worden. Aber dann war er da und erzählte uns spannende Geschichten, das war einfach toll! Als ich ein Volksschulkind war, erzählte er einmal von seiner Volksschulzeit und dass ihn keine Schule haben wollte, weil er ja „so behindert“ sei. Bis dahin hatte ich seine körperliche Beeinträchtigung gar nicht wirklich wahrgenommen, weil seine Geschichten das Wichtigste für mich waren, aber von da an hatte ich großes Mitleid, da die Volksschuldirektoren so „grauslich“ zu ihm gewesen waren.

Ich absolvierte die Matura und wollte Physiotherapeutin werden. Das war aus familiären Gründen nicht gleich möglich und so besuchte ich den Maturantenlehrgang für Volksschullehrer und wurde Lehrerin in Leogang. Schon in meiner Gymnasiumzeit begann ich mit dem Bergsteigen in der Jugendgruppe des Salzburger Alpenvereins und machte noch die Jugendführerausbildung bevor ich mit dem Beruf anfang. Das erfuhr die soeben gegründete Sektion Leogang und der Obmann ersuchte mich, beim Aufbau der Jugendarbeit mitzuhelfen. Es war ein Vergnügen, da ich damit auch einen schnelleren Kontakt zu den „Leogangern“ bekam. „Zufällig“ arbeitete Onkel Wolfgang in der Nähe als Portier und ich konnte ihn sogar mit dem Fahrrad besuchen.

Viele schöne Gespräche festigten meinen Plan, dass in Österreich mehr für Kinder mit besonderen Lebensaufgaben getan werden sollte – und – ich hatte meinen Wunsch Physiotherapeutin zu werden nicht aufgegeben. Nach zwei Jahren in Leogang zog ich nach Innsbruck und machte die Ausbildung dafür. Die nächsten Jahre arbeitete ich – zuerst in Tirol (Mils), dann in Niederösterreich und weiter in Wien – als Lehrerin und Physiotherapeutin an Sonderschulen bis ich eines Tages von der Therapie mit Pferden hörte. Ich war keine Reiterin! Hatte es mir als Kind oft gewünscht, reiten zu dürfen und war in Tirol ein paar Mal ausgeritten, ohne jemals Reitunterricht bekommen zu haben. Ich war also ziemlich „blank“ was Pferde betrifft. Aber es war wie eine Vision, ein Traum, zunächst vor allem Kindern mit körperlichen Beeinträchtigungen mit Hilfe des Pferdes eine bessere Lebensqualität zu geben. Die Behörden hielten gar nichts davon! Ich war inzwischen verheiratet, hatte zwei Kinder, aber das hielt mich nicht ab, „natürlich“ in meiner Freizeit und auf eigene Kosten, die Ausbildung für „Hippotherapie“<sup>2</sup> (das ist der medizinisch-physiotherapeutische Bereich im „Therapeutischen Reiten“), zu machen. Aber dann – woher ein Pferd nehmen, wenn nicht stehlen? Ich konnte die Mütterrunde meiner Pfarre, in der ich beheimatet war, überzeugen, dass der Ertrag aus dem nächsten Adventmarkt für ein Pferd zur Verfügung stehen sollte. Wir bastelten unsere Finger wund, damit genügend zusammenkam – und es war genug, fast ein Wunder!

Die nächste große Herausforderung war die Erhaltung des Pferdes und das nächste „Wunder“ geschah. Die Allianz Versicherung übernahm (1983) die Kosten für die Einstellgebühr für ein Pferd, dann für zwei ... jetzt sind es 18! Aber fragen Sie lieber nicht, wie viele Stunden ich bei der Allianz mit erklären, überzeugen ... verbracht habe! Nach sieben Jahren stellten sich dann die Allianz-Mitarbeiter in den Dienst der Sache und verkaufen, nun seit über 30 Jahren in der Adventzeit, in einem Stand Punsch und die Allianz-Leitung verdoppelt den Reinerlös. Auch da verbrachte und verbringe ich Unmengen an Stunden, aber nur so kann die Therapie auch für Kinder angeboten werden, deren Eltern sich den offiziellen Preis nicht leisten können.

Nach sieben Jahren Hippotherapie an einer Sonderschule für körperbehinderte Kinder wurde ich Direktorin an einem Sonderpädagogischen Zentrum für mental beeinträchtigte Kinder und

wechselte ein bisschen die „Gangart“. Schon bei der Hippotherapie (Heilgymnastik auf dem Pferd) war es offensichtlich, dass die Kinder nicht nur körperliche Fortschritte machten, sondern sich auch die schulischen Leistungen eindeutig verbesserten und sie sich psychisch entfalten konnten. Sie wurden fröhlicher, mitteilbarer, auch wenn die Sprache kaum vorhanden war, lernten sie sich gut auszudrücken!

Mit diesen „neuen“ Schülern begann ich mit Voltigieren (=eine heilpädagogisch therapeutische Förderung mit dem Pferd<sup>3</sup>, die ich in Österreich aufbauen konnte), weil das Voltigieren dem Körper mehr Selbstwahrnehmung vermitteln kann, eine Grundvoraussetzung für verbesserte Gehirnleistungen (im Sinne der „Sensorischen Integration“) und es auch eine solide Basis für das Selbstbewusstsein gibt. In dieser Zeit wurden in Österreich auch die „Special Olympics“ aufgebaut und ich wurde gebeten, den Bereich „Reiten“ zu übernehmen. Schon bei der ersten Teilnahme an internationalen S.O. in Minneapolis kehrten wir mit einer Goldmedaille zurück! Inzwischen hat sich noch ein „Wunder“ ereignet! Die Behörden hatten ihre Meinung geändert und es wurde erlassmäßig festgelegt, dass Therapeutisches Reiten für Kinder mit Sonderpädagogischem Förderbedarf als Unterricht angeboten werden darf und Lehrpersonen (mit Zusatzausbildung) es in ihrer Dienstzeit anbieten dürfen – ein großer Sprung.

Auch in der Hippotherapie tat sich einiges. Sie wurde vom Obersten Sanitätsrat als medizinische Methode anerkannt! Das Therapeutische Reiten entwickelte sich für mich zu einem Schnellzug, aus dem man nur mehr schwer abspringen kann. Durch viele Veröffentlichungen und Vorträge, auch bei dem inzwischen gegründeten Weltverband für Therapeutisches Reiten, war ich keine Unbekannte mehr und wurde 2003 zur Präsidentin gewählt – „natürlich“ auch eine ehrenamtliche Tätigkeit! – mit der ideellen Verpflichtung Therapeutisches Reiten weltweit zu fördern, vor allem die Qualität zu optimieren, wo es diese Therapie schon gibt, bzw. die heilende Wirkung des Pferdes dort bekannt zu machen und beim Aufbau zu helfen, wo es noch unbekannt ist.



Kurz nach meiner Nominierung reisten mein Mann und ich nach Kenia/Watamu. Wir hatten dort Verwandte und so kam es, dass ich die Special School for the Physically Handicapped Children besuchen konnte. Die Grundversorgung dieser Kinder erschütterte mich, aber alles auf einmal kann man nicht ändern! ABER! Es waren Pferde in der Nähe! Ich stellte dem ansässigen Arzt die Hippotherapie per Video vor, der Besitzer der Pferde war

auch schnell zu überzeugen, seine Pferde zur Verfügung zu stellen und eine Hotelmanagerin erklärte sich bereit, alle weiteren anfallenden Kosten (auch mit Hilfe der Gäste) zu übernehmen. In Österreich überließ mir der ÖAMTC ohne Berechnung Autokindersitze, damit die behandelten Kinder nicht auf dem Rücksitz im Auto „kugelten“ und eine Fluglinie nahm die Sitze – ebenfalls ohne Berechnung – mit nach Mombasa, wo sie vom Arzt abgeholt werden konnten. Das sind nur Details, aber der Teufel steckt ja bekanntlich im Detail und nur mit gemeinsamer Hilfe kann ein Projekt klappen.

Aber ich denke mir, man muss oft gar nicht weit reisen, um berührende Erlebnisse zu erfahren. Die Salzburger Kinderklinik veranstaltete in dieser Zeit Sommer-Therapielager und da ich mich mit meinem Pferd zur Verfügung stellte, konnte ich drei Rollstuhlkinder aus meiner Klasse mitnehmen. Am Ende des Lagers fragte ich die Kinder, was für sie das Schönste gewesen sei und alle drei waren sich einig. Das Schönste war im Regen ausreiten zu können, denn sie hatten noch nie Regen gespürt! Rollstuhlkinder bleiben bei Regen im Heim!

In all diesen Jahren habe ich viel Unterstützung erlebt und dadurch ist es gelungen, zwei Reittherapiezentren in Wien (mit Halle) aufzubauen, die jetzt in jüngeren Händen gut aufgehoben sind. Zehn Pferde wurden in ganz Österreich als Starthilfe für engagierte Therapeutinnen vermittelt, ein Pferd wurde sogar als Geschenk nach Griechenland/Serres „geschickt“, wo durch diese Initialzündung dort ein Reittherapiezentrum entstanden ist. Die vielen Mühen und Querschläge sind vergessen und ich blicke zufrieden zurück, vermittele mein Wissen noch in der Aus- und Fortbildung und schaue mit Sicherheit in die Zukunft, dass diese Therapieform einen bleibenden Platz gefunden hat, um Kinder zu heilen aber sie auch gleichzeitig glücklich zu machen!

<sup>1</sup> *Wolfgang Stüdl, Enkel von Johann Stüdl*

<sup>2</sup> *Hippotherapie: Pferde übertragen ein gangtypisches Bewegungsmuster auf das Becken des Patienten und das in einer natürlichen Vorwärtsbewegung. Das Gehirn bekommt so den richtigen Input für „Gehen“ und kann, soweit es die körperliche Beeinträchtigung zulässt, einen besseren Output geben.*

<sup>3</sup> *HTEP (Heilpädagogische u. therapeutische Förderung mit dem Pferd): Pferde sind Koryphäen im Körpersprache lesen und darauf reagieren. Pferde kommunizieren analog, mit Mimik und Gestik, was vielen Kindern mit mentalen Beeinträchtigungen od. schweren Traumata entspricht.*